

Schweizerische Militärnotizen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **34 (1958-1959)**

Heft 16

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

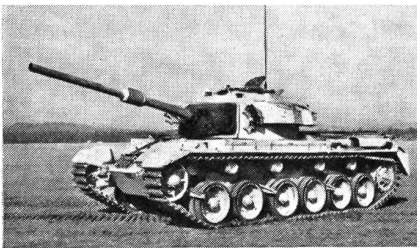
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Centurion Mk. VI

Der Centurion Mk. VI ist ein mittelschwerer Panzerkampfwagen, der von der Schweizer Armee in zwei Hunderterserien in den Jahren 1956 und 1957 in England gekauft und unter der Bezeichnung Pz. 55 eingeführt wurde.

Der Centurion ist 2,96 m hoch, mit Panzerschürzen 3,40 m breit, ohne Geschütz 7,68 m lang und wiegt gefechtsbereit 50,5 t. Er durchwagt Wasser bis 1,2 m Tiefe, überschreitet Gräben bis 3,35 m Breite, erklettert bis 0,9 m hohe Stufen und kann noch Abhänge von 30–35° Steigung befahren. Der spezifische Bodendruck beträgt im Gelände 900 g/cm², auf der Straße 20,5 kg/cm². Ein wassergekühlter 635-PS-4-Viertakt-Motor «Meteor Mark IV B» mit zwölf Zylindern ermöglicht Geschwindigkeiten bis 35 km/h. Der Aktionsradius beträgt auf der Straße 80 km, im Gelände 50 km. Auf der Straße braucht der Centurion etwa 7 l, im Gelände etwa 11 l Benzin pro Kilometer. Der Kampfwagen ist gut gepanzert. Die Wanne ist an der Fahrerfront 76 mm, seitlich 50 mm stark, während der Turm an der Front 152 mm, seitlich 90 mm Panzerung aufweist.

Die Bewaffnung des Centurion setzt sich aus der leistungsfähigen 8,4-cm-Kanone und dem koaxial eingebauten Mg 51 mit 1000 Schuß Kadenz zusammen. Der Panzer ist ferner mit zwölf 8-cm-Nebelwerfern ausgerüstet. Die Besatzung besteht aus Kommandant, Richter, Lader und Fahrer. An Richtmitteln verfügt der Kommandant über Zielgerät, Zielfernrohr und Klappvisier, der Richter über das Zielgerät. Das Geschütz kann auf vier Arten gesteuert werden: 1. Höhe und Seite mechanisch; 2. Seite elektrisch; 3. Höhe und Seite stabilisiert; 4. Notsteuerung, elektrisch. Im Centurion lassen sich 65 8,4-cm-Granaten, 6000 Mg-Patronen, 24 Nebelpatronen sowie Mp und Hg unterbringen.



Technische Vorzüge des Centurion sind Stabilisator und Rauchabsorber. Wenn sich der Panzer bewegt, richtet der elektromagnetische Servo-Stabilisator die Kanone beständig auf das gewählte Ziel, so daß auch in der Fahrt geschossen werden kann. Der Rauchabsorber nimmt den beim Schießen entstehenden Rauch auf und ermöglicht dadurch bessere Beobachtung und schnellere Korrektur des Feuers. Ferner ist der Centurion mit abnehmbaren Panzerschürzen ausgerüstet, die das Fahrwerk teilweise überdecken. Sie bestehen aus Stahlblech und haben die Aufgabe, Hohlladungsgeschosse vor dem Auftreffen auf die Wanne zur Explosion zu bringen.

Bisher wurden zwei Centurion-Pz.Abt. aufgestellt. Zwei weitere Verbände dieser Art stehen in Vorbereitung. Die Pz.Abt. zählt etwa 800 Mann und setzt sich aus der Stabskp. und drei Pz.Kp. zusammen. Die Pz.Kp. umfaßt zwölf Centurions.

Der Centurion wurde aus den Baureihen des Cromwell, Crusader und Comet entwickelt, die teilweise noch aus dem zweiten Weltkrieg stammen. Die unmittelbaren Vorgänger des Mk. VI sind die Typen Mk. I–V. Als Nebenentwicklungen des Centurion entstanden der Caernavon mit abgeändertem Fahrwerk und der 65-t-Panzer Conqueror, der mit seiner 12-cm-Kanone zum Kampf gegen Panzer auf große Entfernung berechnet ist. Ebenfalls wurden Entpannungsanzüge auf der Basis des Centurion gebaut, die auch in der Schweiz Eingang fanden. Der Centurion steht in Holland, Dänemark, Schweden, Kanada, Ägypten, Irak, Südafrika und Australien im Dienst und bildet die Standardausstattung der britischen und nordeuropäischen NATO-Panzertruppen.

Der Centurion ist vor allem zum Kampf mit feindlichen Panzern bestimmt, gegen die er drei verschiedene Granaten verschießen kann, die Panzervollgranate mit 1030 m Mündungs-

geschwindigkeit sowie die Panzergranaten Mark I mit 1325 m und Mark III mit 1430 m Mündungsgeschwindigkeit. Mark III durchschlägt noch auf 2 km Entfernung Panzerplatten in einer Dicke von 140 mm. Gegen weiche Ziele werden Stahl- und Rauchbrandgranaten mit 605 m Mündungsgeschwindigkeit eingesetzt. Der Centurion ist ein typischer Panzerkampfwagen, der offensive Aufgaben bevorzugt. Er hat nicht mehr den Charakter des Jagdpanzers wie der AMX 13.

Der Vorteil des Centurion liegt in der starken Bewaffnung und Panzerung. Darum ist er im Kampf gegen Panzer nicht von gedeckten Feuerstellungen abhängig, wenn er sie auch benützen wird. Er sucht den Kampf in ebenem oder leicht coupiertem Gelände, also im Mittelland. Als Nachteil gilt die durch das hohe Gewicht bedingte, geringe Geschwindigkeit. Aus dem gleichen Grunde kann er nicht alle Brücken befahren. Auch die Formgebung des Turmes ist eher unglücklich.

Die Leistungsfähigkeit des Centurion zeigt sich auch darin, daß ihn die Schweizer Armee in der nähern Wahl dem amerikanischen Panzerkampfwagen Patton M 47 vorzog. *Pz.Gren.B.*



Die Luftwaffe des österreichischen Bundesheeres

Von Dipl.-Ing. W. Hamburger, Wien

Punkto Ausrüstung kann die Luftwaffe mit den anderen Waffengattungen noch nicht ganz Schritt halten, was sich jedoch bald ändern dürfte. Die Ausbildung der Piloten dauert lange und man wird deshalb die Maschinen erst dann beschaffen, wenn eine genügende Anzahl gut ausgebildeter Piloten zur Verfügung steht (Schulmaschinen sind ja vorhanden). Für einen Teil der Piloten, deren Ausbildung bereits abgeschlossen ist, war

darin gedacht, 14 leichte italienische Düsenjäger vom Typ Fiat G 91 anzukaufen. Diese Jäger sind aus einem NATO-Wettbewerb als Sieger hervorgegangen und werden in der NATO als Standardwaffe eingeführt. Sie erreichen gerade Schallgeschwindigkeit und haben den großen Vorteil, daß sie nur eine ganz kurze Landestrecke benötigen. Sie sind sehr wendig und man kann mit ihnen sogar auf einer Wiese landen. Für das Hochgebirge der ideale Jagdbomber. Es war geplant, sieben Staffeln à zwölf Stück dieser Düsenjäger anzukaufen. Jedoch wurde vorläufig davon Abstand genommen. Um die Ausbildung von Piloten zu beschleunigen, wurden außerdem sechs Stück französische doppelstellige Düsenleistungsflugzeuge vom Typ Fouga-Magister angekauft. Im österreichischen Aeroklub werden heuer ungefähr 100 Jugendliche, die zur Luftwaffe eintreten wollen, eine vormilitärische Flugausbildung bekommen.

Als Ausbildungshubschrauber steht die Type «Bell» in Verwendung (Platz für zwei bis drei Mann). Als leichter Hubschrauber wird die Type «Alouette» (Platz für fünf Mann) verwendet, die den besonderen Vorteil hat, daß sie mit einem Düsenmotor (34000 Touren) ausgestattet ist. Bei Vergasermotoren sinkt bekanntlich die Leistungsfähigkeit in dünneren Luftschichten, zum Unterschied von Düsenmotoren, die ja vom Sauerstoffgehalt der Luft unabhängig sind. Diese Eigenschaft gibt dem Düsenhubschrauber eine besondere Steigfähigkeit, die im Hochgebirge entscheidend sein kann. Der Hubschrauber vom Typ Sikorsky S 55 (Platz für zwölf Mann) wird für schwere Dienste verwendet. Anlässlich der Messe wurde den Experten des Bundesheeres ein noch größerer Sikorsky-Hubschrauber vorgeführt. Den Hubschraubern wird in Österreich sehr große Bedeutung beigemessen, da man daran denkt, einen Großteil des Nachschubes im Gebirge mit Hubschraubern durchzuführen. In Kürze wird jede Brigade über eine eigene Staffel Hubschrauber verfügen. Bei einer kleinen Übung vor Weihnachten, der auch eine Schweizer Offiziersdelegation beiwohnte, sah man, wie eine Infanteriekompanie mit Hilfe von ungefähr 20 Hubschraubern des Typs «Alouette» in rollendem Einsatz knapp hinter der Kampflinie abgesetzt wurde.

Die rettende Flak

Hermann Frank, Major a. D., Stuttgart

Im Bergland Serbiens, zwischen Morava und Drina, stapfen die Grenadiere des II./522 mühsam durch den tiefen Schnee. Die Straße ist kaum zu erkennen. Der eise Wind, der heulend durch die lichten, grauen Reihen der Kompanien fährt und die Haut der mageren Soldatengesichter mit den tiefliegenden, übernächtigen Augen bläulich färbt und zum Zerspringen spannt, hat sie verweht. So gleitet mancher aus und rappelt sich fluchend wieder auf, sucht Waffen und Gerät zusammen und hängt es an seinen ausgemergelten, geschundenen Körper.

Seit Ende Oktober 1944 sind die Männer nun auf dem Rückzug, immer hart bedrängt von den Sowjets und Bulgaren aus dem Osten und von Titotruppen auf beiden Seiten und im Rücken. Und noch weit, weit ist der Weg zurück in die Heimat, die sie unter allen Umständen erreichen wollen — erreichen müssen. Und sie werden es schaffen. Alle denken es. Haben sie doch die schweren Partisanenkämpfe in Albanien überstanden und waren auch bei Lapovo, Kragujewac, Vitaniowac und Kraljewo mit dem Feind fertig geworden. Nun würden sie auch das unwirtliche und schwer zugängliche Berggebiet trotz des Winters, der in diesen ersten Wochen des Jahres 1945 besonders streng ist, hinter sich bringen.

«Je tiefer wir ins Gebirge kommen, um so leichter wird es für uns» hatte der Major gesagt. «Zwar werden die körperlichen Anstrengungen für uns größer und die Bedrohung durch Banden heftiger, aber die Sowjets schützen wir ab mit ihren Panzern und ihrer Artillerie.»

Und so war es gekommen. Mit dem Verlassen Cacaks hatte sich das Tal der west-

lichen Morava stark verengt. Seitdem hatten sie keine Fühlung mehr mit dem Iwan.

Nun näherten sie sich Uzice. Das im tief eingeschnittenen Djetinjatal und an den steilen Bergabhängen gelegene Städtchen weist große Zerstörungen auf. Titotruppen und Cetniks hatten sich hier blutige Kämpfe geliefert.

In einer kalten Schule kommen die Männer unter. Doch das Dach über den kahlen Räumen gibt ihnen das Gefühl der Geborgenheit und macht sie glücklich. Sie sind ja alle so bescheiden geworden in den langen Jahren dieses unsinnigen Krieges.

Aber die Ruhe dauert nur eine Nacht. Die Hoffnung aller, nun mit der Kampfgruppe Burgemeister gemeinsam sich weiter nach Westen zu ihrer sich aus dem Süden herankämpfenden, eigenen Division durchschlagen zu können, erfüllt sich nicht.

Starke Bandengruppen haben sich in Karan, einer abgelegenen Ortschaft, etwa fünf Kilometer nördlich Uzice gesammelt. Von dort aus stoßen sie nach Süden und Südosten vor und bedrohen Uzice und Pozega. Ihr Ziel ist, die Rückzugstraße der deutschen Truppen zu sperren bzw. sie für den Vormarsch der Sowjets und Bulgaren offenzuhalten.

Das II. Btl. hat nun den Auftrag, das weitere Vordringen der Banden zu verhindern und das Höhengelände nördlich des Städtchens zu besetzen und zu halten.

Es ist bitter kalt, als die Männer zu neuem Einsatz das Flußtal verlassen und nach Norden in die Berge ziehen.

Gegen Mittag haben die Kompanien ihre zugewiesenen Abschnitte erreicht. Stützpunktartig richten sie sich zur Verteidigung ein. Das